

wässer durchfurchen den Boden. Weiter südlich bilden die Höhen einige Schluchten und Engpässe, dann steigt das Terrain allmählig an.

Wie Napoleon sich über die Stärke und die Absichten seines Gegners so sehr täuschen konnte, ist unbegreiflich und nur dadurch erklärlich, daß sein Sieges-Uebermuth ihn verblendete. Seine Reitergeschwader, welche die Engländer verfolgten, waren ganz in der Lage, sich über deren Zahl und Stärke zu unterrichten, und der Widerstand, welchen sie fanden, hätte dem Kaiser zeigen müssen, daß Wellington keineswegs so sehr geschwächt oder entmuthigt war. Aber seine Stunde hatte geschlagen, er konnte seinem Schicksal nicht mehr entinnen! Obgleich er anfangs bei seinem Angriff etwas unvorsichtig zu Werke ging, nachher aber desto besonnener verfuhr und bis zum letzten Augenblick seine Ruhe und Geistesgegenwart beibehielt, so verlor er doch diesmal die Schlacht, und mit der Schlacht seine Krone. Es war hohe Zeit, daß Frankreichs Geschicke andern Händen anvertraut wurden, als den seinigen, er würde Land und Leute aufgerieben haben.

Sehen wir uns noch einen Augenblick nach den Preußen um. Mit richtigem Takt hatte Gneisenau den Rückzug nach Wavre am 16. Abends angeordnet. Generalleutenant v. Rödiger eilte voraus, um für die Verpflegung der Truppen das Nöthige zu besorgen. Der Feind blieb den Preußen in einer Entfernung von etwa 1000 Schritt auf den Fersen, doch in so geringer Anzahl, daß er sie nicht zu belästigen wagte. Die grundlos gewordenen Wege hielten auch den Marsch der Preußen auf. Ihre Nachhut traf erst 6 Uhr Morgens bei Wavre ein. Hinter diesem Orte lagerten sich die Truppen. Ordonnanzen, die hin- und herritten, unterhielten die Verbindung mit den Engländern. Der Fürst Blücher erließ einen Tagesbefehl, in welchem er die Cavallerie tadelte, sie sei nicht kühn genug bei ihren Angriffen zu Werke gegangen; von der Artillerie sagte er, sie müsse näher dem Feind auf den Leib rücken, und nicht zu früh, wenn dieser anstürme, abfahren. Das Fußvolk allein ward belobt. „Euch alle,“ endete der Tagesbefehl, „werde ich wieder gegen den Feind führen, und wir werden ihn schlagen, weil wir müssen.“ Für den 18. Juni ließ der Fürst eine Parade ansagen. Deshalb ging es am 17. unter den Soldaten an das Putzen der Waffen und Säubern der Kleider. Im Uebrigen ruhte das Heer und hatte hinreichend Speise und Trank.

Blücher selbst hatte seine volle Seelenruhe und seinen gewohnten Muth. Dem Arzt, der sein stark schmerzendes Bein eintrieb, sagte er: „Von außen hilft das nicht viel!“ Dann ließ er einige Flaschen Champagner kommen, und den schäumenden Wein trinkend, sagte er zu dem Adjutanten, der den Bericht über die Schlacht bei Ligny dem König überbringen sollte: „Sagen Sie nur Sr. Majestät, ich hätte kalt nachgetrunken, es würde schon besser gehen!“ Sein Entschluß, das Heer dem Herzog Wellington zu Hilfe zu führen, stand fest. In Verbindung mit den Engländern war er sicher, den Feind zu besiegen.